

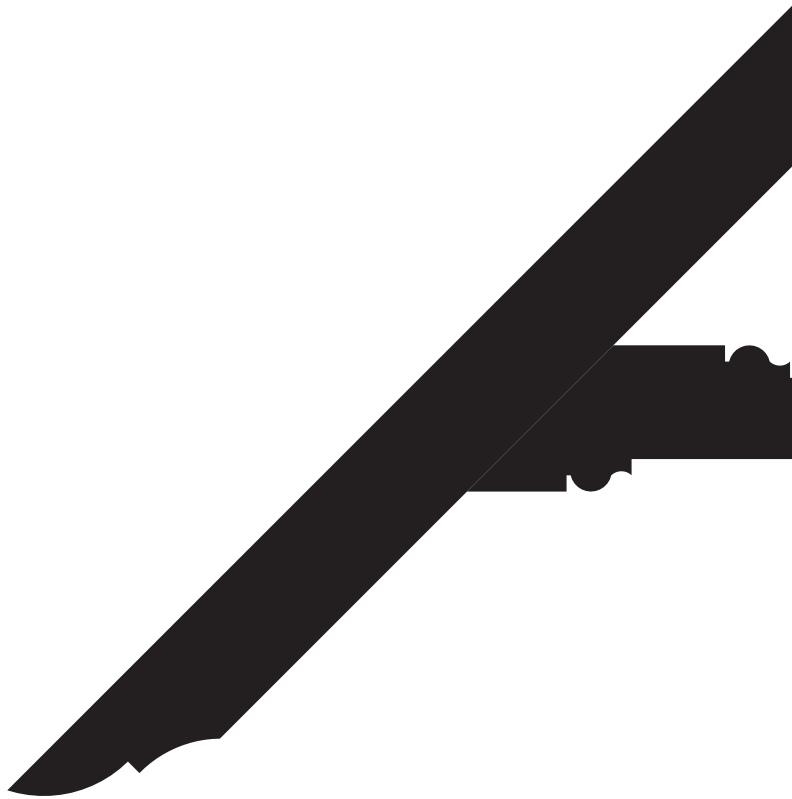


HolzWerken

DIE WERKZEUGKISTE

DES ANARCHISTEN





DIE WERKZEUGKISTE

DES ANARCHISTEN



2. korrigierte Auflage

HolzWerken



Originally published in the United States of America by The Lost Art Press LLC in 2011
© 2010 für die Originalausgabe »The Anarchist's Tool Chest« bei Christopher Schwarz

Deutsche Ausgabe: © 2019/2022 HolzWerken,
ein Imprint von Vincentz Network GmbH & Co. KG, Hannover
Fotos: Christopher Schwarz, Narayan Nayar

Übersetzung:
Andrew Kevill, Sigmaringen
Michael Auwers, Dassel
Martin Gerhards, München

Redaktion: Michael Auwers

Produktion: Print Media Network, Oldenburg
Printed in Europe

2. korrigierte Auflage

HolzWerken
Ein Imprint von Vincentz Network GmbH & Co. KG
Plathnerstr. 4c, 30175 Hannover
www.holzwerken.net

Alle genannten und ggf. durch Dritte geschützten Marken- und Warenzeichen unterliegen uneingeschränkt den Bestimmungen des jeweils gültigen Kennzeichenrechts und den Besitzrechten der jeweiligen eingetragenen Eigentümer. Allein aufgrund der bloßen Nennung ist nicht der Schluss zu ziehen, dass Markenzeichen nicht durch Rechte Dritter geschützt sind.

Das Arbeiten mit Holz, Metall und anderen Materialien bringt schon von der Sache her das Risiko von Verletzungen und Schäden mit sich. Autor und Verlag können nicht garantieren, dass die in diesem Buch beschriebenen Arbeitsvorhaben von jedermann sicher auszuführen sind. Autor und Verlag übernehmen keine Verantwortung für eventuell entstehende Verletzungen, Schäden oder Verlust, seien sie direkt oder indirekt durch den Inhalt des Buches oder den Einsatz der darin zur Realisierung der Projekte genannten Werkzeuge entstanden.

Die Herausgeber weisen ausdrücklich darauf hin, dass vor Inangriffnahme der Projekte diese sorgfältig zu prüfen sind. Ebenso muss sichergestellt werden, dass der Ausführende die Handhabung der jeweiligen Werkzeuge beherrscht.

Die Vervielfältigung dieses Buches, ganz oder teilweise, ist nach dem Urheberrecht ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Das Verbot gilt für jede Form der Vervielfältigung durch Druck, Kopie, Übersetzung, Mikroverfilmung sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen etc.



Für Roy Underhill.

*Ohne ihn hätten sich meine Gedanken über
das Arbeiten mit Holz nie so entwickelt.*

Und für den genialen John Brown.

*Er war der Erste, der die Wörter „Holzwerken“
und „Anarchismus“ zusammenbrachte.*

INHALT

Vorwort: Bitte nicht gehorchen!	8
Vorwort zur deutschen Ausgabe	12
1. Leistenschneider	14
2. Die Werkzeugliste	30
3. Bloss nicht an einen weißen Bären denken	36
4. Das ist kein Messer	50
5. Unverzichtbare Hobel	60
6. Wichtige Anreiß- und Messwerkzeuge	114
7. Wichtige schneidende Werkzeuge	152
Exkurs. Über Maschinen	179
8. Werkzeuge zum Schlagen und Befestigen	186
9. Wichtige Sägen	230



Weitere Materialien kostenlos online verfügbar!

<http://www.holzwerken.net/bonus>



Ihr exklusiver Bonus an Informationen!

Ergänzend zu diesem Buch bietet Ihnen *HolzWerken* Bonus-Materialien zum Download an. Scannen Sie den QR-Code oder geben Sie den Buch Code unter www.holzwerken.net/bonus ein und erhalten Sie kostenfreien Zugang zu Ihren persönlichen Bonus-Materialien!

Buch-Code: TE1047



10. Die Ausstattung für das Schärfen	264
11. Wichtige Vorrichtungen	280
12. Weitere Werkzeuge, die nützlich sein können	306
13. Die Geschichte dreier Tische	338
14. Grundlegender Entwurf einer Werkzeugkiste	354
15. Schwalbenschwanzzinkungen am Korpus	382
16. Die Schürzen	408
17. Deckel und Scharniere	420
18. Sägeständer und das Lagern von Hobeln	434
19. Tablare, Beschläge und Farbe	444
20. Nach dem Krieg	456
Anhang	
Die Werkzeuglisten	463
Ressourcen & Bezugsquellen	467
Nachwort	469
Sach- und Personenverzeichnis	472

A black and white photograph of a wooden triangle. The triangle is formed by three thick, dark wooden beams. The top beam has a small, dark insect perched on its upper surface. The wood grain is visible on all beams. The background is plain white.

VORWORT :

BITTE NICHT

GEHORCHEN!

Wenn ich zu erschöpft, krank oder beschäftigt bin, um zu tischlern, schlurfe ich die Treppe hinunter zu meiner 35 qm großen Werkstatt und stehe einfach ein paar Minuten lang mit den Händen auf den Werkzeugen da.

Zugegeben, wegen dieser Marotte dachte ich, ich sei ein bisschen verrückt, aber nachdem ich mündlich überlieferte Geschichten und Tagebücher von Handwerkern der letzten drei Jahrhunderte gelesen hatte, wurde mir klar, dass dies bei Handwerkern sogar häufig vorkommt. Ich fühle mich zu den Dingen hingezogen, bin mit ihnen verheiratet oder vielleicht sogar nach ihnen süchtig – den Dingen, die es mir erlauben, einem Stück Holz in eine neue Form zu geben. Meine Beziehung zu Werkzeugen, die ich hege und pflege, gleicht einer chaotischen Mischung aus einem italienischen Familiendrama, der Entscheidung eines Bigamisten, mit wem er schlafen will, und einem sorgfältigen Gärtner.

Meine Frau Lucy vermutet, dass ich engere Beziehungen zu leblosen Gegenständen als zu Menschen eingehe. Vielleicht hat sie Recht. Ich kann mich nicht an das letzte Mal erinnern, als ich vor Wut die Stimme erhob oder im Umgang mit Freunden oder Familienangehörigen emotional wurde. Aber einmal schlug ich mit einem Tischbein auf ein Falzgerät für Papier ein, weil es einfach weiter meine Papiere zerknüllte, nachdem ich es gereinigt, geölt und gehätschelt hatte wie ein kleines Kind ...

Am anderen Ende meines verkümmerten emotionalen Spektrums habe ich drei Werkzeuge, die so zuverlässig sind, dass ich Gefühle für sie habe, die ich wahrscheinlich mit einem Therapeuten besprechen sollte. Diese Werkzeuge – ein Schlichthobel, eine Zinkensäge und ein Kombiwinkel – sind an den Stellen abgerieben, an denen ich sie halte. Sie sind immer in Reichweite, wenn ich etwas mache, und sie sind die Werkzeuge, nach denen ich greife, um Probleme zu diagnostizieren und zu korrigieren, wenn etwas schiefgeht.

Dieses Buch entstand aus meinen Erfahrungen mit Werkzeugen während der letzten 30 Jahre, von dem Zeitpunkt an, als ich mit 11 Jahren meine erste Laubsäge bekam, bis zu dem Tag, an dem ich mich entschied, viele der Werkzeuge zu verkaufen, die ich als Erwachsener angehäuft hatte. Es ist die Geschichte meiner manchmal schwierigen Beziehung zu meinen Werkzeugen, und wie diese in der Hand gehaltenen Stücke aus Eisen, Stahl, Messing und Elektrokabeln die Art und Weise verändert haben, wie ich meine Arbeit und Leben in Angriff nehme.

Ich hoffe, dass diese Geschichte es dem Leser erleichtert, einen Werkzeugesatz zusammenzustellen, der ihn lebenslang begleiten wird. Und wenn man zu alt ist, um die Werkzeuge zu verwenden, hoffe ich, dass man abends die Treppe

zur Werkstatt hinunterschlurft und die Hände auf die warme und abgeriebenen Holzgriffe der Werkzeuge legt.

Ich habe den Titel dieses Buches sorgfältig gewählt: Es war nicht die Entscheidung irgendeiner zynischen Werbeabteilung. Der Titel *Die Werkzeugkiste des Anarchisten* geht weit über die wörtliche Bedeutung hinaus. Wenn man die Worte zusammenstellt, hoffe ich, dass ihre Bedeutung mehr ist als die Summe der Einzelteile.

Der „Anarchist“ im Titel bin ich. Ich mag das Wort nicht besonders, es ist aber das richtige. Ich hoffe beweisen zu können, dass die meisten Holzwerker, die ich kennengelernt habe, „ästhetische Anarchisten“ sind, das heißt Menschen, die mit ihren Händen arbeiten, ihre eigene Werkzeuge besitzen, und die in einer Welt leben möchten, in der das Tagesziel darin besteht, etwas zu erschaffen.

Meist arbeiten Tischler allein, um Gegenstände zu erschaffen, die das Ergebnis ihrer Werkzeuge, Hände und Seelen sind. Die Dinge, die sie bauen, sind eine Zurückweisung des Spanplattenmists, den man uns bei jeder Gelegenheit aufzwingen will.

Obwohl Holzwerken als eine traditionelle, altmodische Beschäftigung erscheinen mag, ist es eigentlich eine ziemlich radikale Tätigkeit in diesem Zeitalter des Konsums, in dem Kaufen gut ist und Nichtkaufen für exzentrisch gehalten wird.

Das „Werkzeug“ des Titels stellt das Herz des Buches dar. Werkzeuge erlauben es uns, unsere Umgebung umzugestalten. Der Kauf der falschen Werkzeuge ist aber eine ungemaine Verschwendung, die das Bankkonto leeren kann, den eigenen Fortschritt als Tischler verlangsamten oder einem sogar die Lust am Handwerk nehmen könnte. In den letzten 14 Jahren habe ich mehr über Werkzeuge gelernt und mehr davon benutzt als die meisten Menschen in ihrem ganzen Leben. Obwohl das prahlerisch klingt, bin ich nicht besonders stolz darauf. Außerdem muss man nicht die Fehler machen, die ich gemacht habe.

Die „-kiste“ folgt logisch aus den anderen zwei Begriffen. Nachdem ich eingesehen hatte, dass ich ein ästhetischer Anarchist bin und dass ich das ganze Angebot an Werkzeugen aus dem Fachgeschäft nicht brauche, baute ich eine Kiste für die Werkzeuge, die ich wirklich brauche (ich baute sie mit eben diesen Werkzeugen), und füllte sie damit. Wenn ein Werkzeug nicht in die Kiste passt, war zu vermuten, dass ich mich seiner entledigen sollte.

Ich hoffe, das Versprechen der zwei magischen Worten im Titel des Buches zu erfüllen, und den Leser von einer radikalen Idee zu überzeugen, die sich in mein Leben eingeschlichen hat, und ich hoffe, dass sie auch ihn ansteckt: Die einfache Tatsache, echte Handwerkzeuge zu besitzen und sie verwenden zu können, ist im

Grunde eine radikale und seltsame Idee, die zu einer Änderung unserer Welt beitragen kann, und – wenn wir uns fest daran halten – auch das Handwerk in die Zukunft retten kann.

Wir werden diese Geschichte mit dem Kauf meines ersten Werkzeuges beginnen. Ich besitze es noch, aber zurzeit liegt es in einem Pappkarton mit anderen Werkzeugen, die ich vielleicht verkaufen werde.

VORWORT

ZUR DEUTSCHEN

AUSGABE

Das erste Mal als ich *The Anarchist's Tool Chest* öffentlich diskutiert habe, war 11 Monate vor seiner Veröffentlichung, während eines Lehrgangs, den ich in der Dictum-Werkstatt in der Nähe von Metten gab. Nachdem ich die Philosophie des Buches erklärt hatte – man kann mit wenigen, hochwertigen Werkzeugen besser arbeiten – hat einer der Teilnehmer mich gefragt, wie das Buch heißen sollte.

Nachdem ich seine Frage mit *The Anarchist's Tool Chest* beantwortet hatte, gab es ein langes Schweigen. Dann hat der Teilnehmer höflich vorgeschlagen, „Ich glaube, Du solltest dir einen anderen Titel überlegen. Anarchismus ist kein gutes Wort“.

Ab diesem Moment, als ich begann das Buch zu schreiben, ist es mir bewusst geworden, dass Leute auf beiden Seiten des atlantischen Ozeans mit dem „A-“ Wort Schwierigkeiten haben würden. In Europa wird das Wort normalerweise mit asozialen Revolutionären in Verbindung gebracht und in Amerika mit wohlhabenden, städtischen Teenies, die schwarzes Leder tragen und Punkrock mögen.

Weder die eine noch die andere Gruppe hat etwas gemeinsam mit dem wahren, amerikanischen Anarchismus, der seine Wurzeln in den religiösen Freiheitsbewegungen in New England hatte und der später eine Reaktion auf die kommunistischen Experimente im amerikanischen Mittelwesten darstellte.

Amerikanischer Anarchismus ist einfach die Neigung einzelner Personen, sich von großen Unternehmen, Regierungen und Religionen zu trennen. Es stellt keinen Versuch dar, Regierungen zu stürzen, Unternehmen zu zerstören oder organisierte Religion zu verleumden. Anstelle dessen wollen wir einfach unsere eigenen Werkzeuge und die Ergebnisse unserer Arbeit besitzen und mit anderen Personen konstruktiv zusammenarbeiten.

Die meisten Möbelschreiner, die ich kenne, gehören zu dieser Art von Menschen. Die eigenen Möbel herzustellen ist eine radikale Tätigkeit, ob Du es zugibst oder nicht. Wenn Du einen Stuhl baust, anstatt einen massenhergestellten Stuhl zu kaufen, weigerst Du Dich damit, die globale Wirtschaft zu unterstützen. Wenn Du einen Stuhl, einen Tisch oder ein Regal baust, die Jahrzehnte lang Dienst leisten werden, leistest Du einen Beitrag zum Schrumpfen der Wegwerf-Wirtschaft für zukünftigen Generationen.

Ich hoffe also, dass du beim Lesen der deutschen Ausgabe von *The Anarchist's Tool Chest* über das Wort „Anarchismus“ und die Ideen wofür es steht, neu nachdenkst.

Diese Übersetzung wäre ohne die entschlossenen Bemühungen von Andy Kevill und Martin Gerhards unmöglich gewesen. Sie haben freiwillig die Aufgabe auf sich genommen, dieses Buch einer deutschen Leserschaft nahe zu bringen. Sie haben fast ein ganzes Jahr damit verbracht, den Text so zu übersetzen, dass mein amerikanisches Idiom den deutschen Lesern verständlich wird. Ohne sie würde diese Übersetzung einfach nicht existieren und so sind wir ihnen alle für ihre Leistungen dankbar.

Ich hoffe, dass das Buch Dir gefällt und, dass Du dadurch ermutigt wirst, Deinen eigenen Werkzeugsatz zusammenzustellen und ihn zu benutzen, um Dinge zu machen, die nützlich, schön und langlebig sind.



1 | LEISTENSCHNEIDER

(Werkzeuge und Fähigkeiten) waren in der Urzeit die ersten und besten Freunde des Menschen. Sie sind immer noch seine besten Freunde in einer alt gewordenen und unendlich komplexen Welt. Mit ihnen kann er die Türe zu einem Leben voller Kreativität und Interesse aufstoßen. Ohne sie ist er nur ein Schatten von dem, was er sein könnte.

(Charles H. Hayward,
The Woodworker, Mai 1954)

Als Junge bestanden meine Wochenenden aus zweierlei: aus Angelausflügen zum See in der Nähe unseres Hauses und aus Fahrradfahrten zum Werkzeuggeschäft Ace Hardware und zum Kaufhaus Sears, um die Werkzeuge anzugaffen und zu streicheln.

Kurz gesagt, war ich davon besessen alles Lebendige im Wasser zu umzubringen und alle Laubbäume in der Gegend umzusägen. Stundenlang hing ich in der Werkstatt meines Vaters herum – seine Maschinen durfte ich nicht benutzen –, oder ich versuchte, neue Angelmethoden auszuklügeln, die kein teures Zubehör erforderten. Irgendwann hatte ich genug vom Angeln. Am See hingen giftige Copperheadschlangen und die Perversen meiner Heimatstadt herum. Die Werkzeuggeschäfte waren dagegen angefüllt mit Dingen, die ich nicht berühren durfte: Werkzeuge, die ich besitzen wollte, mir aber nicht leisten konnte.

Während eines Sommers kratzte ich irgendwie genügend Geld zusammen, um eine Laubsäge zu kaufen. Ich machte mir viele Gedanken über die Entscheidung, weil sowohl Ace Hardware als auch Sears Laubsägen anboten, und ich kann mich daran erinnern, wie ich über den Parkplatz zwischen den beiden Geschäften hin und her ging, bis ich meine Entscheidung traf. Ich entschied mich für eine Laubsäge von Craftsman.

Was für ein Stück Mist. Ich bereue diese Entscheidung noch heute.

Die Laubsäge habe ich immer noch in meinem Keller, und sie ist ein glänzendes Beispiel für Schrott. Nichts an ihr lässt sich anspannen, außer meinen Nerven. Das Sägeblatt dreht sich schwergängig und schmerzhaft wie eine verrenkte Schulter. Die Säge hat aber einen schön gedrechselten Griff aus Laubholz und einen verchromten Bügel.

Das war meine erste Erfahrung mit einer Gattung, die ich „werkzeugähnliche Gegenstände“ nenne. Es sind Dinge, die wirklich wie Werkzeuge aussehen, aber sie tun nicht das, was man von einem Werkzeug erwartet. Damals hätte ich die Säge mit Unterlegscheiben, durch Schweißen oder mit Kaugummi reparieren sollen. Stattdessen tat ich etwas viel Dümmeres: Ich kaufte mir noch eine Laubsäge.

Es war der Anfang eines Verhaltensmusters. Ich kaufte Werkzeuge, weil ich den Behauptungen auf den Verpackungen glaubte. Wenn sie nicht funktionierten, suchte ich nach einem Werkzeug, das mehr versprach. Mit anderen Worten: Ich versuchte mir den Weg ins handwerkliche Können zu erkaufen. Ich verbrachte Stunden in der Werkstatt, um an Werkzeugen herumzufummeln. Ich hätte diese Zeit besser mit dem Üben von Grundfähigkeiten verbringen sollen.

Aus diesem Nebel von Messing- und Eisensucht kam ich mithilfe vieler längst verstorbener Männer heraus. Einige von ihnen waren bekannt und andere fast anonym – Joseph Moxon, André Roubo, Randle Holme, Charles Hayward, Benjamin Seaton, Robert Simms. Ihre Bücher, die Inventare ihrer Werkzeuge und ihre erhaltenen Werkzeugkisten warfen einen großen Stein in den Teich meines Bewusstseins, und ich spüre, während ich dies schreibe, immer noch die Wellen, die von ihm ausgehen.

Das Ergebnis ist, dass ich heute viel weniger Werkzeuge besitze als vor fünf Jahren. Obwohl ich 2010 kistenweise Werkzeug verkaufte, bleiben noch die hart erworbenen Kenntnisse darüber: wie man sie herstellt und was ihre Geheimnisse sind. Dieses Wissen gewann ich, während ich 14 Jahre lang ‚einen riesigen Satz von unabdingbaren Werkzeugen‘ ansammelte. Das ist ein schonender Begriff für ‚eine unglaublich unsinnige Sammlung‘.

Nichts dergleichen wäre passiert, wäre ich nicht ganz spontan an einem Sonntagmorgen 1996 in ein Lebensmittelgeschäft in Lexington, Kentucky gegangen. Damals war ich ein stinknormaler Hobbytischler. Ich besuchte Kurse an der Universität von Kentucky, und ich benutzte Werkzeuge und Geräte meines Opas, um auf der hinteren Veranda unseres viktorianischen Hauses (Baujahr 1899) Möbel zu bauen.

Ich hatte immer noch meine nutzlose Laubsäge von Craftsman und ihren etwas weniger nutzlosen Ersatz von Ace. Die Mehrheit meiner Werkzeuge war am unteren Ende der Fresskette angesiedelt. Ich hatte Stechbeitel und einen Einhandhobel von Walmart. Eine Bohrmaschine von Black & Decker. Meine anderen Elektrowerkzeuge stammten aus den 60er und 70er Jahren, waren voller Chrom und wogen ungefähr so viel wie ein Weihnachtsschinken in der Dose.

Aber da ich es nicht besser wusste, mochte ich meine Werkzeuge und ihren Duft von verrottender Elektroisolierung.

Dieser Sonntagmorgen war etwas anders als die vorherigen. Am Abend zuvor hatten meine Frau und ich beschlossen, in die Gegend in Nordkentucky, wo sie groß geworden war umzuziehen. Wir hatten eine Tochter im Alter von 5 Monaten, die nicht gerne schlief, und wo wir damals lebten, hatten wir keine Verwandten, die uns dort gehalten hätten. Ich ging also zum Lebensmittelgeschäft und kaufte den *Cincinnati Enquirer*, um die Stellenangebote für die nächstgelegene Großstadt zu lesen. Es gab zwei Inserate, die mir interessant schienen: Abteilungsleiter für Veröffentlichungen des Cincinnati Art Museum und Chefredakteur des *Popular Woodworking* Magazin.

Am nächsten Morgen bewarb ich mich um beide Stellen. Ich bekam ein freundliches Absageschreiben vom Museum, aber von F&W Publications, den Eig-

nern von *Popular Woodworking*, kam ein Anruf. Ich musste zwei Vorstellungsgespräche und zwei Eignungstests bestehen, und dann wurde mir eine Stelle angeboten. Das Gehalt betrug 30 % weniger als mein vorheriges. Ich nahm die Stelle sofort an.

Das erste Jahr war ein einziger, anhaltender Lernprozess in Sachen Holzbearbeitung. Zuvor hatte ich noch nie eine Tischfräse oder Lackierkabine gesehen, nie mit einer Schlitzstemmmaschine oder einer Trommelschleifmaschine gearbeitet. Ich hatte nie einen Parallelanschlag an einer Tischkreissäge erlebt, der wirklich parallel zum Sägeblatt stand. Ich hatte nie einen Akkubohrer mit Kupplung benutzt, die nicht qualmte oder Funken sprühte, wenn sie sich drehte.

Fast täglich kamen per Post neue Werkzeuge zum Testen. Ich wiederhole es, damit man es mir vielleicht wirklich glaubt: Fast täglich kamen per Post neue Werkzeuge zum Testen.

Es war alles Mögliche dabei: von einer Formatkreissäge bis zu einer Packung von Kunststoffnägeln für Druckluftwerkzeuge.

Dieser Flut von Werkzeugen wird mir noch heute ins Büro geschickt. Meist haben wir sie nicht angefordert, und natürlich dürfen wir sie nicht behalten. Aber sie kommen trotzdem, auch wenn man manchmal sagt, „Nein danke, lieber Vertreter“. Manchmal kommt es auch ganz verrückt: Einmal wollten wir eine neue Schlitzfräse für Formfedern von der Firma Porter-Cable testen. Der Pressesprecher fragte, ob wir auch die neue Pendelstichsäge der Firma testen wollten. „Nööö“ antworteten wir, „Wir brauchen nur die Lamellofräse“.

Einige Tage später kam eine Kiste von Porter-Cable an. Es war die Fräse. Die Firma hatte zwei (zwei!) Pendelstichsägen mit eingepackt, um die Kiste aufzufüllen. Die Pendelstichsägen dienten als Füllstoff.

Natürlich ist dieser enorme Zustrom von Kunststoffgehäusen und Stahl ein Versuch der Werkzeughersteller, preisgünstige Werbung für sich zu machen. Eine kurze positive Rezension in einer Fachzeitschrift mit einer Leserschaft von 200 000 Holzwerkern kann eine wunderbare Wirkung auf die Verkaufszahlen eines Werkzeugs haben – einer Zeitschrift ein paar Werkzeuge zukommen zu lassen, ist also keine große Sache für einen großen Werkzeughersteller.

Bevor wir jetzt in den Ruch kommen, total verkommen zu sein, möchte ich etwas beteuern. Wir nehmen nie Werkzeuge mit nach Hause. In vielen Fällen schicken wir sie an die Hersteller zurück, nachdem wir sie getestet haben. Falls der Hersteller sie nicht zurückhaben will, verkaufen wir sie günstig an die Arbeitnehmer unseres Mutterkonzerns, und schicken das Geld zurück an den Herstel-

ler. Manchmal will der Hersteller das Geld nicht (es wäre ein Albtraum für dessen Buchhaltung), dann kam es in die Kasse unserer Werkstatt, so dass wir Holz und Leim kaufen können, um Sachen zu bauen.

Journalistisch betrachtet war das nicht vollkommen ethisch, es war aber das Beste, was wir unter den Umständen tun konnten. Auf keinem Fall konnten wir es uns leisten, 10 Tischkreissägen zu kaufen, um sie zu testen – kleine Zeitschriften wie die unsere haben Jahreseinkünfte wie eine McDonalds-Filiale. Wir sind ein kleines Unternehmen.

Ich mochte dieses Verfahren nie. Als ich also begann, Handwerkzeuge für das Magazin zu rezensieren, nahm ich mir vor, die Werkzeuge einfach selbst zu kaufen. Der begrenzte Werkzeugetat des Magazins hätte nie gereicht, also kaufte ich die Mehrheit der Werkzeuge von meinem eigenen Geld, sodass ich schließlich irgendwie zu einem Dutzend Anreißmesser gekommen war. In einigen Fällen konnte ich es mir nicht leisten, die Werkzeuge zu kaufen (besonders z. B. Infillhobel), also musste ich sie bei den Herstellern oder bei jemandem, der sie schon gekauft hatte, ausleihen und nach dem Testen wieder zurückschicken.

Das Ergebnis war, dass ich mehr Werkzeuge besaß, als ich oder irgendein anderer Mensch je gebrauchen kann. Ich hatte einige komplette Sätze Bankhobel, sowohl alte als neue. Ich hatte Schubladen voll mit Stechbeiteln, Kombiwinkeln, Schweifhobeln, Hirnholzhobeln, Zinkensägen und anderem mehr.

Gleichzeitig entwickelte ich ein großes Interesse an der Geschichte der Herstellung von Werkzeugen. Also kaufte ich antike Werkzeuge, um herauszufinden, wie sie funktionierten, oder um sie mit ihren modernen Nachfolgern zu vergleichen. Ich wurde Mitglied in Werkzeugsammlergruppen, und ich begann, ihre Treffen zu besuchen.

Es ging aber nicht nur um Handwerkzeuge. Ich gab auch mehr Geld als nötig für Maschinen aus. Mein Problem mit Elektrowerkzeugen war allerdings nicht, dass ich fünf Bohrmaschine oder drei Gehrungssägen in einer Werkstatt aufstellte. Das Problem war, dass ich immer zu etwas Besserem wechseln und aufrüsten wollte.

Meine Bohrmaschine von *Black & Decker* hörte nach kaum mehr als 200 Löchern zu bohren auf. Das Ding ging buchstäblich in meinen Händen in Flammen auf und schmolz gleichzeitig vom innen. Ich brauchte eine neue Bohrmaschine. Ich fing an, die Akkubohrer in der hauseigenen Werkstatt der Zeitschrift für Werkstücke zu benutzen. Ich verliebte mich sofort in eine 12-Volt-Bohrmaschine von Bosch. Ich hatte nie ein Elektrowerkzeug besessen, das sich so solide und präzise anfühlte. Alles daran erinnerte mich an den alten Mercedes-Benz meines Opas.



Profischaber – Luxusversion. Meine Werkzeugleidenschaft kannte kaum Grenzen. Dieses Werkzeug für Kannelierungen von Windsor ist im Vergleich zu einem selbst angefertigten Profilschaber ein eher verrücktes Vielzweckwerkzeug. Aber ich wollte wirklich einmal probieren, wie sich damit arbeiten lässt.

Ich kaufte mir eine Bohrmaschine von Bosch, und wurde von da an wählerischer in Bezug auf Elektrowerkzeuge.

Ich sah mir meine alte Tischkreissäge von Craftsman aus den 1970er Jahren genauer an. Sie hat einen der berühmtesten Jet-Lock-Anschläge, die sich nie genau parallel zum Sägeblatt arretieren lassen. Jeder Längsschnitt verlangte dreimaliges Nachmessen des Abstandes vom Sägeblatt zum Anschlag und anschließendes Justieren des Anschlags.

Als ich einmal eine Tischkreissäge mit 5-PS-Starkstrommotor und Schiebescchlitten von Powermatic benutzte, war ich im siebten Himmel.

Meine eigene Werkstatt zu Hause war winzig, und ich kam zum Schluss, dass ich eine kleine Tischkreissäge mit einem großartigen Anschlag brauchte. Die Lösung schien eine Baustellensäge mit Zahnstangenverstellung für den Parallelanschlag von DeWalt zu sein. Sie hatte einen besseren Anschlag als meine alte Craftsman-Säge, aber einen Universalmotor wie die kreischenden Motoren in Handoberfräsen. Es mangelte ihr an Kraft.

Ich ersetzte sie durch eine Profisäge von Delta. Das war ein Fortschritt, und ich war viele Jahre damit zufrieden. Aber wenn man an der Arbeitsstelle täglich

eine Formatkreissäge benutzt, ist es schwer, ihren Vorteilen zu widerstehen. Also kaufte ich eine Unisaw von Delta.

Solche Aufrüstungen fanden immer wieder statt. Ich hatte drei Elektrohobel, drei Flachdübelfräsen, drei Gehrungssägen, mehr als fünf Bohrmaschinen, vier Bandsägen, vier Schleifgeräte und sieben Handoberfräsen (mindestens). Wenn man das durchrechnet und den Wertverlust von Elektrowerkzeugen einkalkuliert, erkennt man schnell, wie diese ständige Aufrüstung das Bankkonto entleert, die Werkzeugfirmen aber bereichert.

Und dann noch die Vorrichtungen. Ich habe mehr Winkel- und Gehrungsanschlüge für meine Tischkreissägen besessen, als ich noch zählen könnte. Dazu kamen Vorrichtungen zum Zinken mit der Handoberfräse, mindestens fünf Geräte mit Namen wie „Fräser-XY-Z“ und noch sechs andere, die „Dingsda 2000“ hießen. Die Regale meiner Kellerwerkstatt waren vollgestopft. Ich baute eine größere Werkstatt, aber die Regale darin waren auch bald voll.

Wann hat man in diesem Universum den absoluten Tiefpunkt erreicht? Für mich war es der Tag, an dem ich überlegte, Richtscheite von Highland Hardware zu kaufen, die aus dem vollen Material gefräst waren und auf Hunderstelmillimeter genau waren. Irgendwie konnte ich der Versuchung widerstehen, sie zu kaufen.

Die guten Bücher

Merkwürdigerweise war es meine verrückte Besessenheit, Tischlerwerkzeug und -maschinen zu kaufen, die mir geholfen hat, eine ausgewogenere Beziehung zu diesem Handwerk zu entwickeln. Ich wurde von einer ebenso starken Besessenheit ergriffen, die sich auf Bücher über das Holzwerken bezog. Ich war schon immer ein eifriger Leser gewesen, also war das Lesen von Büchern über die Tischlerei und Werkzeuge eine Selbstverständlichkeit. (Zu der Zeit betreute ich auch freiberuflich als Redakteur den *Woodworkers' Book Club Newsletter*. Eine Arbeit, die zu einer fünfjährigen Zwangselektüre von Schriften über das Holzwerken führte.)

Wenn man so viele moderne Bücher zum Thema Holzbearbeitung liest, wünscht man sich irgendwann zu erblinden. Sie sind einander alle so ähnlich, so seicht und mit eigenartiger Information gefüllt. Ich kann nicht sagen, wie oft ich Folgendes las: „Dies mag nicht die richtige Methode sein, aber sie funktioniert für mich.“

Irgendetwas in mir zwang mich, über den ‚richtigen Weg‘ nachzudenken, von dem der Autor abgewichen war.



Zufälligerweise telefonierte ich ungefähr zu jener Zeit mit Graham Blackburn, einem der Holzwerker, die ich schon immer verehrt hatte. Ich besaß einige seiner Bücher aus den 1970er Jahren, und ich wusste, dass er sich gut in der Geschichte des Holzwerkens auskannte. Ich befragte ihn für einen Artikel zum Thema des Ursprungs des Begriffes *jack in jack plane* (die englische Bezeichnung der Kurzraubank).

Dann fingen wir an, über Sägen zu sprechen.

Während des Gesprächs sagte Blackburn, die Antwort auf eine meiner Fragen könnte im Buch *Grimshaw on Saws* finden.

„Häh?“, antwortete ich.

Ich werde nie vergessen, was er als Nächstes sagte: „Du bist der Redakteur einer Zeitschrift über Holzwerken und hast kein Exemplar vom Grimshaw? Hmmm.“

Ich schämte mich. Ich schämte mich so sehr, dass ich am selben Wochenende in die Stadtbücherei in Cincinnati ging, um Robert Grimshaws Werk über Sägen aus dem Jahr 1882 auszuleihen. Es stand im Regalbrett neben einer Ansammlung anderer alter Bücher zum Thema Holzwerken, die mir völlig unbekannt waren. Ich fragte mich, welche von diesen Büchern Blackburn auch als Pflichtlektüre betrachtete. Ich lieh so viele von diesen alten, mit Leinen gebunden Büchern aus, wie es die Bibliothek erlaubte. Dann ging ich nach Hause und fing an zu lesen. Seitdem habe ich nicht mehr damit aufgehört.

Das Wissen, das ich aus den alten Büchern gewonnen habe, war anders als ich erwartete. Eigentlich hatte ich erwartet, dass die Werkstattpraxis anders als die

unsere sein würde – z. B. dass damals andere Methoden verwendet worden waren, um Schlitze, Zapfen und Schwalbenschwänze zu schneiden. Aber eigentlich hat sich nicht viel an der Weise geändert, in der man mit Stahl Holz bearbeitet.

Obwohl er über eine ganze Palette von Techniken verfügte, um jede normale Aufgabe zu erledigen, scheint der vorindustrielle Handwerker keine geheimnisvollen Arbeitsverfahren gehabt zu haben. Er hatte vielmehr häufig Gelegenheit zu üben, sodass ihm die Arbeit schnell von der Hand ging.

Was mich jedoch überraschte, war der geringe Umfang des Werkzeugsatzes, der für den angehenden Tischler vorgeschrieben war.

Joseph Moxon, der früheste englische Chronist des Holzwerkens, beschreibt in seinem Buch *Mechanik Exercises* (1678) 44 Arten von Werkzeugen, die für die Tischlerei nötig sind. Einige dieser Werkzeuge (etwa Stechbeitel) brauchte man in mehreren Größen, aber in vielen Fällen benötigte man nur eines der von Moxon beschriebenen Werkzeuge (z. B. Hobelbank, Axt, Raubank usw.).

Randle Holmes *Academie of Armory* (Buch III, 1688) nennt etwa 46 unterschiedliche Tischlerwerkzeuge. Es ist schwierig, die genaue Anzahl zu nennen, weil einige Werkzeuge zweimal beschrieben werden, z. B. Klüpfel, Schlichthobel und Beil, und manche Werkzeuge scheinen auch von Zimmerleuten benutzt worden zu sein.

Wenn wir 150 Jahre nach vorne springen, sehen wir, dass der Stand der Dinge sich nicht sehr geändert hat. Die empfohlene Liste von Werkzeugen für den ländlichen Schreiner, die in *The Joiner and Cabinet Maker* (1839) aufgeführt wird, unterscheidet sich nicht wesentlich von denen bei Mixon und Holme. *The Joiner and Cabinet Maker* listet ungefähr 40 Werkzeuge auf, die der Lehrling auf seinem Weg zu Gesellen braucht.

Als während der Industriellen Revolution massenhaft Werkzeuge hergestellt wurden, wurde die Liste der grundlegenden Tischlerwerkzeuge länger. Neue Arten von Bohrern wurden entwickelt, neue Arten von Metallhobeln (wie Hirnholz-, Sims- und Grundhobel), und neue Sägen, darunter die Laubsäge.

Charles Hayward, der als Tischler ausgebildete Altmeister der Holzschiffsterei, schreibt in seinen Büchern, dass Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts etwa 63 Werkzeuge als Grundausstattung aufgelistet wurden. Wenn ich Haywards Liste anschau, scheint sie im Vergleich zur Ausstattung meiner Werkstatt dennoch eher kurz zu sein. (Im Anhang dieses Buches findet sich ein Vergleich dieser Werkzeuglisten.)

Zuerst dachte ich, es gäbe drei Gründe für diese kurzen Listen:

- In der vorindustriellen Zeit müsste alles teurer gewesen sein, weil alles in Handarbeit hergestellt wurde.
- Der wirtschaftliche Wohlstand war im Allgemeinen niedriger.
- Technologische Innovationen hatte noch nicht zur Entwicklung der wunderbaren neuen Werkzeuge geführt, die in den modernen Katalogen zu finden sind.

Ich wollte den Tatsachen einfach nicht ins Auge sehen.

Beschreibungen der Arbeitsweisen in der Zeit, bevor die Massenherstellung ihren Siegeszug antrat, lassen zwei miteinander verbundenen Phänomene erkennen, die man heute leicht übersieht. Zum einen brauchten die Handwerker weniger Werkzeuge, weil sie geschickter waren als wir. Die Beschreibungen von Handarbeit untermauern diese Behauptung. (Wer mir nicht glaubt, möge Moxons Beschreibung der Herstellung eines achtseitigen Rahmens in Teil 19 seines Buchs lesen. Nachdem man dann selbst versucht hat, einen Rahmen auf diese Weise anzufertigen – ich habe es versucht – können wir uns gerne noch einmal über das Thema unterhalten. Falls das noch nicht überzeugt, kann man einmal André Roubos Beschreibungen von Boullé-Technik lesen – und dann in Zukunft Überzüge für Blumentöpfe häkeln).

Außerdem unterschieden sich die wirtschaftlichen Strukturen und Mechanismen des 17., 18. und frühen 19. Jahrhunderts von denen unseres Zeitalters – es war im Wesentlichen eine vorkapitalistische Zeit. Ein großer Anteil der Bevölkerung war selbstständig tätig. Die moderne Konsumgesellschaft entstand erst später – zum Guten oder Schlechten.

Sicher gab es Handwerker mit großen Werkzeugsätzen. Es wird immer einige Werkzeuguhren in der Zunft geben. (Ja, ich meine Dich, Duncan Phyfe!) Trotzdem deuten Werkzeuginventare und andere veröffentlichte Quellen darauf hin, dass der vorindustrielle Holzwerker weniger Werkzeuge brauchte, um Möbel zu machen, die so gut oder noch besser waren, als die, die wir heutzutage herstellen.

In diesem Zusammenhang ist etwas wichtig: Ihre Werkzeuge waren anders. Dem ungeschulten Auge scheinen die Werkzeuge des 17. und 18. Jahrhunderts ungeschlachtet zu sein. Wenn man aber einmal einen Profilhobel aus dem 18. Jahrhundert untersucht, der nicht vollkommen verschlissen ist, stellt man fest, dass sie in einer Weise raffiniert sind, die viele moderne Werkzeuge übertrifft.

Alles Überflüssige wurde weggelassen. Alles, was nötig ist, sitzt genau dort, wo man es haben will, und es ist einfach zu justieren.



Ich habe einige ältere Werkzeuge, darunter ein Polstererhammer, und ich kann mir einfach nicht vorstellen, wie eine einzige Eigenschaft daran verbessert werden könnte. Dieses Werkzeug ist der Inbegriff von Einfachheit, hat aber eine schlichte Schönheit, die alles übertrifft, was ich aus der viktorianischen Zeit gesehen habe. Nachdem ich einiges über Werkzeugsätze der Vergangenheit gelesen hatte, fing ich an einzusehen, dass ich nicht sehr viele Werkzeuge brauchte, um die vielen Arbeiten zu erledigen, die auf meiner To-do-Liste standen. Aber dann stellte ich fest, dass eins zum anderen führt.

Nachdem ich das Konzept des kleineren Werkzeugsatzes verinnerlicht hatte, erschien die Logik und Schönheit der vorindustriellen Wirtschaftsweise, die zu ihm geführt hatten, bald so ansprechend wie mein alter Polstererhammer.

Der Anarchismus aus der Sicht des Tischlers

Ich habe gezögert, das Wort „Anarchist“ im Titel dieses Buches zu verwenden, weil es für viele Leute negativ besetzt ist. In meiner Highschool trugen die selbsternannten Anarchisten Punk-Lederjacken, schwarze Schminke (das waren die Jungs), und ihre persönliche Hygiene war fragwürdig.

Das waren keine Anarchisten. Sie nannten sich Anarchisten, aber sie wussten ungefähr so viel über Anarchismus wie über Zahnseide.

Anarchismus ist genau das richtige Wort für meine Situation. Wer die Geduld hat, weiter zu lesen, wird – glaube ich – verstehen, wie ein langweiliger Kerl aus der Vorstadt, der gerne Jeans und Oberhemden mit Kentkragen trägt, ein leiser Anarchist sein kann.

Für mich ist es leichter zu erklären, was Anarchismus nicht ist: Es geht nicht um Gewalt, den Sturz von Regierungen, das Zerlegen von großen Konzernen oder gar das Rauchen eines milden Halluzinogens, das aus gekochten Bananenschalen produziert wird. (Ich habe es tatsächlich probiert: nicht zu empfehlen.) Anarchismus ist eher die Einsicht, dass alle großen Organisationen – Regierungen, Konzerne, Kirchen – unsere Arbeit bis zu einem solchen Grad in kleinste Aufgaben und Schritte aufgeteilt haben, dass diese Institutionen ungestraft verschwenderische, enthumanisierende und dumme Dinge tun können.

In ihrem Buch *Native American Anarchism* definiert Eunice Minette Schuster den amerikanischen ästhetischen Anarchismus als „die Isolierung des Individuums – sein Recht auf seine eigenen Werkzeuge, seinen Geist und Körper und die Produkte seiner Arbeit“.

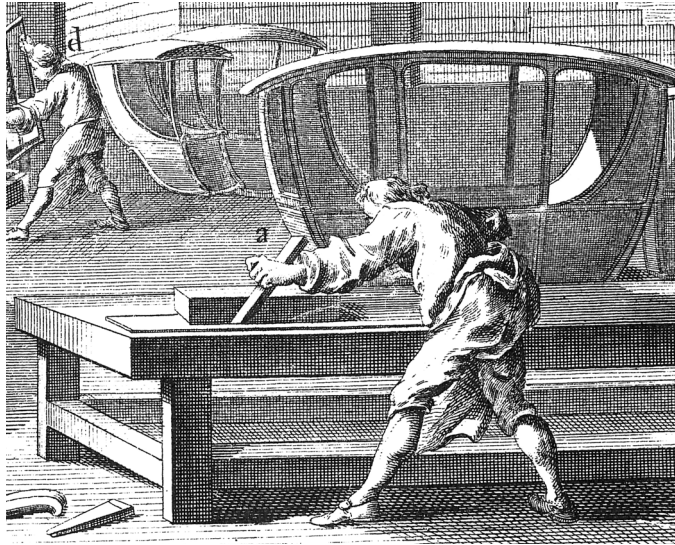
Es ist der Wunsch, für sich zu arbeiten und ein soziales und wirtschaftliches Umfeld zu haben, das aus anderen Handwerkern besteht.

Hey! Das bin ja ich! Es drängt sich mir sogar auf, dass Schusters Beschreibung auf alle anderen Tischler zutrifft, die ich kenne. Meist arbeiten wir allein, und die Ergebnisse entstammen unseren Werkzeugen, unserem Geist und unseren Händen. Das, was wir herstellen, stellt einen Schlag ins Gesicht der billigen, massenhaft hergestellten Möbel der Discounter dar, die prädestiniert sind, im Sperrmüll zu enden. Und wir sind stolz darauf, dass unsere Möbel besser sind als das, womit die Massen abgespeist werden.

Obwohl das Holzwerken wie eine traditionelle, altmodische Fertigkeit erscheinen mag, ist sie in unserem Zeitalter eine seltene und radikale Tätigkeit.

Nachdem sich also all diese Ideen in meinem Kopf herauskristallisiert hatten, sah ich ein, dass ich mit weniger Werkzeugen Möbel besserer Qualität herstellen wollte. Ich wollte Stücke bauen, die ich in keinem Laden kaufen konnte. Ich wollte Möbel anfertigen, für die man mehr Geschick als Geld benötigte. Und ich wollte nicht ein System unterstützen, das endlosen Konsum fordert.

All diese utopischen Wünsche brachten mich zu der Einsicht, dass meine Werkstatt ein trostloser Ort war, um sie zu verwirklichen. Das wurde mir beson-



ders klar, als ich sie mit den Werkstätten aus den alten Büchern verglich, vor allem mit jenen, die in den Büchern von Roubo, in André Félebiens *Des Principes de l'Architecture* und in Denis Diderots *Encyclopédie* abgebildet waren (und das waren wahrscheinlich auch mehr oder weniger Ausbeuterbetriebe).

Meine Werkstatt befindet sich in meinem Keller. Wenn ich ein paar Stunden auf ihrem Betonboden herumging, fing meine Wirbelsäule an, darunter zu leiden. Die drei Wände aus Schlackebetonsteinen hätten sogar Alexander Solschenizyn deprimiert. Und die vierte Wand bestand aus nackten Holzbalken, Verkabelung, Isolierungen und Luftschächten.

Also entwickelte ich an einem Abend einen Plan, um die losen Fäden in meinem Kopf miteinander zu verweben. Ich würde mit weniger Werkzeugen auskommen. Ich würde alles herstellen, was unsere Familie brauchte, und ich würde meine Werkstatt so gemütlich wie den Rest meines Hauses gestalten.

Das waren die sieben Schritte meines Plans:

- Alle grundlegenden Werkzeuge und Maschinen, die ich brauche, um Möbel zu machen, auflisten. Diese Liste soll auf den 17 Jahren meiner praktischen Erfahrungen und auf meinen historischen Forschungen beruhen.
- Jedes verdammte Werkzeug und jede Vorrichtung, die nur Platz in meiner Werkstatt in Anspruch nahm, verkaufen.
- Das Geld aus dem Verkauf dazu verwenden, um aus meinem Kerker einen gemütlichen und inspirierenden Raum zu machen.
- Eine auf historischen Formen basierende Werkzeugkiste bauen (a-ha! Der zweite Teil des Titels dieses Buches). Eine Werkzeugkiste war von entscheidender Bedeutung für den vorindustriellen Handwerker.
- Die Werkzeugkiste mit den Werkzeugen von meiner Liste füllen, und auf Werkzeuge, die nicht hinein passen, verzichten.
- Ein Buch über das Ganze schreiben.
- Möbel bauen, bis ich den Löffel abgebe.

Obwohl das egoistische Ziele sind, hoffe ich, dass mein erbärmliches Beispiel dazu beitragen kann, die richtigen Entscheidungen zu treffen, wenn man mit dem Holzwerken anfängt. Ich hoffe, dass meine Liste als Startpunkt für einen persönlichen Werkzeugsatz betrachtet werden kann. Mit den folgenden Werkzeugen kann man viele Stücke bauen, und ich empfehle, mit dieser Liste anzufangen (oder mit noch weniger Werkzeugen). Dann sollte man aufhören, Werkzeug zu kaufen, und etwas ganz Verrücktes machen.

Sachen bauen. Viele Sachen bauen.

Die Erfahrungen, die man dabei sammelt, werden zeigen, welche weiteren Werkzeuge man noch kaufen sollte – falls überhaupt weitere nötig sein sollten.

Es kann gut sein, dass man überrascht feststellt, dass man mit diesem Werkzeugsatz absolut zufrieden ist – genauso wie ich es war, bevor ich meine Stelle bei *Popular Woodworking* antrat.

Auch wenn das nicht der Fall ist, wird diese Liste dem Leser vielleicht helfen, sein Geld sinnvoll auszugeben, sodass er genügend davon übrig hat, um schönes Holz und gute Beschläge (wie Scharniere) zu kaufen.

Fangen wir an mit einer Liste der Werkzeuge, die man wirklich braucht.